

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 49 (1976-1977)

Heft: 6

Rubrik: Heilpädagogische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heilpädagogische Rundschau

Fachorgan der Schweizerischen Heilpädagogischen Gesellschaft

September 1976

Auswirkungen der Wirtschaftslage auf die Behindertenfürsorge

Referat von Frau E. Liniger, Zentralsekretärin Pro Infirmis

Wer in einem Spezialgebiet arbeitet, kommt manchmal in Gefahr, zu denken, nur hier habe es Probleme. So hört man in Kreisen der Behindertenhilfe nicht selten, *die Rezession treffe die Behinderten besonders schwer*. Ich glaube, das stimmt nur begrenzt, und würde eher formulieren: Der Rezession fallen nun *ganz allgemein die sozial Schwachen* zum Opfer. Als erste werden unausgebildete Hilfskräfte, verheiratete Frauen, Suchtkranke, Behinderte, Jugendliche, Straffällige, allgemein Leistungsschwache, Gastarbeiter und Flüchtlinge entlassen. Sie konnten sich in der Hochkonjunktur gerade knapp halten, weil der Arbeitsmarkt ausgetrocknet war und man darum zwei Augen zudrückte. Diese Randgruppen beanspruchten die Sozialdienste oft schon früher. Durch den Verlust der Arbeitsstelle aber geschieht hier eine *Kumulation von Schwierigkeiten*, welche sehr schwierige Probleme stellt. Ein Beispiel aus einer unserer Beratungsstellen, das zeigt, wie ein Tropfen mehr eben den ganzen Krug zum Ueberlaufen bringen kann:

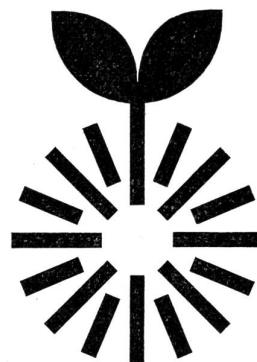
Da ist ein behinderter Vater, der mit seinen drei behinderten Kindern schon immer bis an die Grenze seiner Tragfähigkeit belastet war. Nachdem er die Stelle verloren hat und altershalber keine neue Arbeit mehr findet, resigniert er und gerät ins Trinken. Die Familie droht auseinanderzufallen.

Vereinfacht können wir sagen, daß bei einer Großzahl von Behinderten schon vor der veränderten Wirtschaftslage gewisse Schwierigkeiten bestanden, einfach bedingt durch die Behinderung mit all ihren mensch-

lichen, technischen, finanziellen und kräftemäßigen Auswirkungen. Behinderte mit guten menschlichen, familiären und beruflichen Voraussetzungen vermögen diese Schwierigkeiten zu meistern und werden sie wahrscheinlich sogar bei Arbeitslosigkeit, wenn auch erschwert, und vielleicht mit zusätzlicher Beratung, meistern können. Einem wenig geschulten, charakterlich labilen, in unharmonischen Verhältnissen lebenden Behinderten aber nimmt die Arbeitslosigkeit den letzten Halt. Die bisherigen Schwierigkeiten verschärfen sich dadurch akut. Solche Behinderte fangen sich nicht mehr auf, finden keine neuen Wege und brauchen intensive soziale Beratung und Hilfe.

Die Sozialdienste für Behinderte beobachten denn auch eine *Zunahme sehr komplexer, schwieriger und langdauernde Hilfe erforrernder Fälle*. Wie wir zeigten, geht es dabei nicht primär um Behinderungsprobleme, sondern einfach um eine umfassende Sachhilfe, vor allem die finanzielle Sicherung des Lebensbedarfes. Solche von jeher sozial schwachen Behinderten müssen wir meistens recht rasch der *öffentlichen Fürsorge zur Dauerunterstützung* und dann auch Beratung melden, weil sie finanziell durchzutragen die Kräfte eines privaten Hilfswerkes bald einmal übersteigt. Nicht selten handelt es sich dabei um Behinderte, die schon früher öffentliche Hilfe gebraucht hatten, dann aber dank der Sozialversicherungsleistungen und der Hochkonjunktur längere Zeit auf eigenen Füßen zu stehen vermochten.

Bei einer andern Gruppe von Behinderten handelt es sich an sich um menschlich intakte, selbständige Per-



HR

Inhalt / Sommaire

Frau E. Liniger:	
Auswirkungen der Wirtschaftslage auf die Behindertenfürsorge	143
Pro Infirmis legt Rechenschaft ab	145
Geistig Behinderte treiben Sport	146
Alt Direktor Prälat Johannes Frei zum Gedenken	149
Das Oberstufen-Rechenwerk ist vergriffen	150
Schweizerisches Zentrum für Umwelterziehung in Zofingen	150
Aus Jahresberichten	151
Literatur	152

sönlichkeiten, aber mit *sehr schwerer Behinderung*. Sie fallen allein von der Schwere ihrer Invalidität her der Rezession zum Opfer, weil gewisse Rücksichtnahmen und Sonderlösungen – man denke an den Bereich der Heim- und Teilzeitarbeit – von der heutigen Wirtschaft nicht mehr erwartet werden können. Dazu ein Beispiel:

Eine junge Frau, die als Folge der Kinderlähmung am Beatmungsgerät liegt und nur noch den Kopf bewegen kann: Sie hatte mit großer Energie gelernt, eine Spezial-schreibmaschine mit dem Mund zu bedienen und es dabei zu beachtlichem Arbeitstempo gebracht. Nun erhält sie seit Monaten keine Heimarbeit mehr und ist dadurch zu bedrückender, absoluter Untätigkeit verurteilt.

Zur objektiven Schwierigkeit, solche Sonderlösungen weiterzuführen, kommt die Beobachtung, daß manche Firmen es sich heute leisten,

ein gewisses Sozialprestige – «man beschäftigt bei uns auch Behinderte!» – aufzugeben.

Wie kann man den Schwerstbehinderten überhaupt helfen? Gelegentlich gelingt es, für die Familie durch einen Rollenwechsel zwischen Mann und Frau eine Lösung zu finden, wobei man den Partnern helfen muß, in die neue Rolle positiv hineinzuwachsen. Sonst kann es die Aufgabe des Sozialarbeiters sein, dahin zu wirken, daß ein Schwerbehindeter trotz Leistungsunfähigkeit als vollwertiges Glied der Familie oder einer Pflege-Abteilung behandelt wird. Wir können vielleicht sinnvolle menschliche Kontakte anbahnen, vielleicht eine kleine Verantwortung vermitteln (z. B. eine Charge in einer Behindertengruppe, einem kirchlichen Kreis).

Wir werden versuchen, mit technischer Hilfe den Gesichtskreis eines Schwerbehinderten auszuweiten, z.B. durch komputergesteuerte Bedienungsgeräte, einen Fernsehapparat, einen straßengängigen Elektrofahrradstuhl für Ausgänge. Gerade auf diesem Gebiet setzt uns aber leider die neue restriktive Praxis des Bundesamtes für Sozialversicherung harte Grenzen. So dürfen wir aus dem Härtekredit für IV-Fälle (Bundeskredit Fürsorgeleistungen an Invalide im Rahmen des ELG) neuerdings nur noch Motorfahrzeuge vermitteln, wenn der Behinderte noch in erheblichem Umfang erwerbsfähig ist. Wie soll aber eine Gelähmte, die mit Mühe als Sekretärin noch drei-, vierhundert Franken verdient und kein öffentliches Verkehrsmittel benutzen kann, ihre kleine Arbeitsfähigkeit ohne Auto einzusetzen können?

Ich habe bisher von arbeitslosen Behinderten gesprochen. Wir sehen jedoch auch deutliche Rezessionsauswirkungen bei *Behinderten, die noch im Erwerbsleben stehen*. Die erwerbsfähigen Behinderten hatten schon vorher oft kaum Kraftreserven und strengten sich nun über ihre Kräfte an, um ja ihre Arbeit nicht zu verlieren. Diese eindeutige *Überforderung* kann nur beschränkte Zeit durchgehalten werden und zieht gesundheitliche Störungen und

in der Folge Verlust der Arbeitsfähigkeit nach sich. Solche Behinderte stehen unter eigentlicher Existenzangst. Es ist zudem klar, daß um ihren Platz bangende Invalide gelegentliche Ungerechtigkeiten heute hinnehmen, ohne einen Protest zu wagen. Dadurch kann sich ein Gefühl, als Behindter minderwertig zu sein, noch verstärken und befestigen, was seinerseits Auswirkungen auf die Arbeitsqualität hat. Die geschilderten Ängste sind zwar nicht behinderungsspezifisch, wirken aber auch hier verstärkend auf vorbestandene Schwierigkeiten. Besonders tragisch kann sich das bei *Gastarbeitern* auswirken:

Ein junges türkisches Ehepaar hatte große Mühe, zur geistigen Behinderung des einzigen Kindes zu stehen. Jetzt laufen alle Therapien, die Eltern sind nicht mehr so hilflos, das Kind macht Fortschritte und könnte bei entsprechender Förderung weitgehend aufholen. Trotzdem der Mann für einen billigen Lohn arbeitet, zittern die Leute um den Arbeitsplatz. Die Niederlassungsbewilligung würde sie nicht vor der Rückkehr in die Heimat bewahren können. Das Kind aber hätte dort überhaupt keine Schulungs- und Förderungsmöglichkeiten mehr.

Diese schwierigeren komplexeren Fälle treffen nun auf *Fürsorgestellen*, die ihrerseits wegen der Rezession unter einem *Personalstop* stehen, mit *verminderten privaten Mitteln* und seitens der Behörden mit *Beitragsskürzungen* sowohl bezüglich Einzelfallgesuchen als Betriebssubventionen rechnen müssen. Dazu kommt eine gewisse Machtlosigkeit der Sozialarbeiter vor den sich stellenden Problemen. Wohl können die Beratungsstellen finanzielle Erleichterung vermitteln, Hilfsmittel finanzieren, menschlich zur Seite stehen, können versuchen, andere Interessen zu wecken. Aber das Hauptproblem der Ratsuchenden ist die Arbeitslosigkeit. In der Arbeitsvermittlung sind die Sozialdienste wenig erfahren, das war bisher klarer Bereich der dafür spe-

zialisierten IV-Regionalstellen. Diese sind aber mit solchen Fällen überchwemmt. Also müssen die Sozialarbeiter so gut es geht doch mithelfen, Lösungen zu suchen. Aber wo ist heute beispielsweise noch Heimarbeit für Schwerbehinderte zu finden? Oder wie sollen wir Vollrentnern andere, neue Werte predigen, wenn die übrigen Menschen mehr denn je die Leistung betonen, um ihren Arbeitsplatz nicht zu verlieren? Und wenn die Weisungen des Bundes uns gerade nicht erlauben, auch soziale Gesichtspunkte gleichwertig wie berufliche zu berücksichtigen bei der Zusprechung von Motorfahrzeugen? Alle diese Faktoren bedeuten eine schwere berufliche und menschliche Belastung für die Sozialarbeiter.

Auch ein letztes Problem struktureller Art ist durch die Rezession nicht bewirkt, sondern nur deutlicher geworden: die ungenügende *Abstimmung der einzelnen Sozialversicherungszweige*. Wer ist beispielsweise zuständig für einen arbeitslosen Familienvater, der während seiner Arbeitslosigkeit krank wird? Für die Arbeitslosenversicherung müßte er «arbeitsfähig» sein, für das Taggeld der Krankenversicherung eine Arbeitsunfähigkeit und einen Lohnausfall nachweisen können. Und wer trägt die Versicherungsprämien eines Arbeitslosen? Diese Fragen stellen sich natürlich nicht nur für Behinderte, und wir nehmen an, daß an ihrer Lösung beim Bund bereits gearbeitet wird. Selbst bei guter Abstimmung unter den verschiedenen Trägern der öffentlichen Hilfe wird es aber weiterhin Fälle geben, die durch die Maschen fallen. Dafür und zur Ergänzung ausreichender Versicherungsleistungen hat der Bund im Rahmen der Ergänzungsleistungen zur AHV und IV ja die drei gemeinnützigen Werke Pro Senectute, Pro Infirmis und Pro Juventute beauftragt, aus Bundesmitteln Härten zu mildern. Wir möchten bezüglich der Behinderten wieder einmal ausdrücklich auf diese sogenannten «*Fürsorgeleistungen an Invalide*» (FLI) hinweisen. Diese Möglichkeiten scheinen einfach noch zu wenig bekannt

zu sein. Wir können aus FLI-Mitteln *Geldhilfe* leisten, und zwar periodische an den Lebensbedarf und einmalige, ferner *Sachleistungen* in Form von medizinischen oder beruflichen Maßnahmen, Hilfsmitteln und Dienstleistungen – immer soweit gesetzliche Sozialversicherungsleistungen fehlen oder nicht ausreichen und sofern der Behinderte bedürftig ist. Bei einem arbeitslosen Invaliden kämen beispielsweise und zwar auch kumuliert in Betracht: monatliche Beiträge an den Lebensunterhalt in der Zeit zwischen dem Aufhören der Arbeitslosenunterstützung und Einsetzen der IV-Rente, einmalige größere Anschaffungen, bauliche Anpassungen und Hilfsmittel zur Pflegeerleichterung und eine teilweise Uebernahme des Salärs einer Pflegehilfe. Wenn wir sagten, diese Möglichkeiten seien zu wenig bekannt, so müssen wir dies daraus schließen, daß die Gesuche um periodische FLI-Leistungen letztes Jahr sogar zurückgegangen sind, wo infolge der Rezession eine Zunahme zu erwarten war! Wir müssen allerdings einschränkend sagen, daß die regelmäßigen Unterstützungen sowohl bezüglich Höhe als Dauer begrenzt sind: wir können aus diesen Bundesmitteln

nur *überbrücken* helfen, nicht aber die Funktion von Armenpflegen übernehmen. Der Akzent liegt darum eher auf einmaligen Sachhilfen, die letztes Jahr in Einzelfällen immerhin mehrmals Beträge von über Fr. 10 000.– (einmal für eine Heimbehandlung sogar Fr. 44 500.–) erreichten und total 1,16 Millionen ausmachten. Die wohl am allersten zu erwartende Auswirkung der Rezession auf die Behindertenfürsorge – eine Vermehrung der finanziellen Gesuche – ist also eigenartigerweise bisher bei den Bundesmitteln nicht eingetreten (wohl aber bei unsrern privaten Mitteln mit einer Erhöhung um eine halbe Million). Doch kann die heutige Tagung vielleicht dazu beitragen, daß Sie Notfälle zur Abklärung der Hilfsmöglichkeiten vermehrt an die Beratungsstellen Pro Infirmis verweisen. Gerade in der Zeit der wirtschaftlichen Rezession zeigt es sich, wie wichtig eine lückenlose Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Versicherungszweigen und den privaten Werken ist, denn ein Gesetz schafft immer Härten, und die Milderung dieser Härten ist eindeutig Aufgabe der privaten Behindertenhilfe.

seinen Platz an der Sonne erhalten hat. Und es kann nur verwirklicht werden, wenn sich alle Gesunden ihrer Gesundheit bewußt werden und daraus ihre innere Verpflichtung ableiten, den im Schatten stehenden Bruder in die Gemeinschaft hineinzunehmen. Daß auch die Fachverbände in den Kantonen wertvolle Kleinarbeit leisten durch Heime, Schulen und geschützte Werkstätten, sei ebenfalls erwähnt. Auch sie profitieren mit von der Opferbereitschaft des Volkes. Gewiß ist die Invalidenversicherung ein Segen, aber Geld allein macht eben nicht glücklich, es braucht dazu den Menschen, der sich seinem benachteiligten Mitmenschen nähert und mit ihm den schweren Weg geht.

1974 war für die Kartenspende folgender Verteilungsschlüssel beschlossen worden: 60 % für die Beratungsstellen in den Kantonen, 5 % für finanzschwache Beratungsstellen und 35 % für schweizerische Zwecke. Da der Fonds für finanzschwache Stellen nach Auszahlung verschiedener Darlehen gegenwärtig über eine Viertelmillion beträgt, soll auf den Abzug in den nächsten Jahren verzichtet werden. So erhalten die Beratungsstellen wieder 65 % des Reingewinnes für ihre Zwecke und die Fachverbände 35 %.

Die Ergänzungswahlen in den Vorstand waren unbestritten: Dr. med. Edouard Bärtschi, Neurologe, tritt an die Stelle von Dr. med. W. Bettorschard; Nationalrat G. Brosi, Klosters, wird abgelöst durch Nationalrat Dr. A. Muheim, Luzern; für Prof. Dr. med. Spoendlin liegt noch kein Ersatzantrag der Arbeitsgemeinschaft für Logopädie vor. Für Bankdirektor Vonrüti, Olten, wird künftig H. U. Guggisberg, Quästor des Schweiz. Zentralvereins für das Blindenwesen dem Vorstand angehören, ferner, als Vertreter der Privatwirtschaft, Dr. A. E. Schrafl, Ingenieur in Zollikon. Als kritischer Beobachter darf man sich zwar sicher fragen: Ist ein so großer Vorstand, von dem, wie man hört, einige Mitglieder selten an den Sitzungen teilnehmen, wirklich aktionsfähig? Sollten nicht überbeschäftigte Vorstandsmitglieder im Interesse des Dach-

Pro Infirmis legt Rechenschaft ab

Am 19. Juni 1976 versammelten sich die Delegierten der Fachverbände auf dem Gurten bei Bern, um den Rechenschaftsbericht 1975 entgegenzunehmen. Es sei gleich vorausgenommen: Opposition gab es weder zum Jahresbericht, den a. Bundesrat Dr. Nello Celio und die Zentralsekretärin, Frau Erika Linger erläuterten, noch zur Jahresrechnung, zu der Frau Winkelmann, die Finanzdelegierte, nähere Erklärungen abgab. Jedermann durfte die Gewißheit haben, daß hier nach bestem Können und Wissen gewaltet und verwaltet wird. Auch das Schweizer Volk, dessen Spendefreudigkeit für die Aktion «Mach glücklich» anerkennenswert ist, darf sicher sein, daß Pro Infirmis mit seinen 30 Beratungsstellen Entwicklungshilfe im besten Sinne leistet. 14 000 Behin-

derte erhielten mit ihren Familien Rat und Hilfe durch die Sozialarbeiter von Pro Infirmis. In Lugano, Olten und Sargans wurden neue Zweigstellen eröffnet, in Delsberg soll eine unabhängige Beratungsstelle für den Nord-Jura geschaffen werden. Damit rückt man den Ratsuchenden näher und erleichtert ihnen den Weg durch materielle und ideelle Hilfe. Für die Schützlinge aller Grade soll auf dem Twannberg ein Feriendorf entstehen, an dem sich außer Pro Infirmis auch die Aktion «Denk an mich» von Radio Basel, der Invalideinsport, Pro Juventute und Pro Senectute beteiligen, ein «kleines helvetisches Wunder», wie es Präsident Celio bezeichnete. Sehr viel ist im abgelaufenen Geschäftsjahr erreicht worden; aber sehr viel bleibt auch noch zu tun, bis jeder Behinderte

verbandes und seiner Finanzen von sich aus ihren Verzicht anmelden? Und schließlich: Wäre es nicht angezeigt, scheidende Vorstandsmitglieder nicht wieder zu ersetzen, um auf diese Weise das Gremium zu verkleinern? – Sicher gibt es gewichtige Gründe für Beibehaltung der bisherigen Usanz; aber man fragt sich eben trotzdem ...

Für die Ablösung der Beratungsstelle Delémont von Pro Infirmis Bern zeigte die Versammlung Verständnis. Es handelt sich um keine politische Vorwegnahme eines noch nicht bestehenden Kantons Jura, wohl aber um eine der Sache die-

nende Korrektur, die den Behinderten des Nord-Jura zugute kommen soll. Analog wird sich die Beratungsstelle Biel für den Süd-Jura engagieren. Neben den bereits vorhandenen Barrieren, sollen den Behinderten keine neuen zugemutet werden.

Am Nachmittag war Gelegenheit geboten, das in Gurten Nähe gelegene Heim Wabern für taubstumme und sprachbehinderte Kinder zu besichtigen, dessen Neubauten einen ausgezeichneten Eindruck hinterließen. Herrn Vorsteher Mattmüller und seinen Mitarbeitern sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt für Führung und Imbiß. *A. Heizmann*

Geistig Behinderte treiben Sport

Am 3. und 4. April 1976 versammelten sich in Baden die Delegierten der Schweizerischen Vereinigung der Elternvereine (SVEGB) für geistig Behinderte, sowie an deren Tätigkeit interessierte Persönlichkeiten und Vertreter von Organisationen mit ähnlicher Zielsetzung.

Heute sind der SVEGB 49 Mitgliedervereine aus allen Landesteilen angeschlossen.

Dem Tätigkeitsbericht 1975 des Präsidenten, Herrn J. Wahl, entnehmen wir, daß im 15jährigen Bestehen der Vereinigung sich deren allgemeine Situation und Lage im Rahmen der Betreuung geistig Behindeter bedeutend entwickelt hat. Sie war gezwungen, gewisse Prioritäten anders zu setzen um sie den Bedürfnissen anzupassen.

Diese liegen auf 3 verschiedenen Ebenen:

a) Ueberdenken:

– Der Begriff «Eingliederung» muß geklärt werden. Die Wünsche der Eltern von geistig Behinderten, besonders Schwerstbehinderten, in bezug auf Eingliederung sind zu ergründen.

b) Wirken:

– In Anbetracht der konjunktuellen Bedrohungen müssen die Maßnahmen zur Betreuung der geistig Behinderten verteidigt und gefördert werden.

- Die Bemühungen für Information auf allen Ebenen müssen aufrechterhalten werden.
- Innerhalb der jungen Generation muß um Mitglieder geworben werden.
- Die Beschäftigungs- und geschützten Werkstätten müssen in einem Gleichgewicht zueinander bestehen.

c) Organisieren:

- Erstrebung der aktiven Beteiligung der Mitgliedervereine.
- Unterstützung der Mitgliedervereine in ihren Beschußfassungen.
- Beherrschung der allmählich wachsenden Vereinigung.
- Schaffung der nötigen Organe und Beschaffung von finanziellen Mitteln für die Verwirklichung von gemeinsamen Aktionen.
- Wahrung der ursprünglichen Bestimmung von Institutionen, die wegen der veränderten Wirtschaftslage in Schwierigkeiten geraten.

Der Zentralsekretär, Herr A. Rosier, macht eine kurze Ausführung über die Tätigkeit des Sekretariates. Die Information steht an oberster Stelle. Diese wird auf allen Ebenen gemacht:

1. An die Mitgliedervereine
2. An die Behörden
3. An das breite Publikum
4. An die Eltern direkt in Form einer alljährlich organisierten Tagung auf dem Gurten.

Die Koordination mit anderen Organisationen, die ähnliche Ziele verfolgen, wird ebenfalls angestrebt, wo immer dies möglich ist.

Die anschließende Judo-Vorführung gibt dem Tagungsthema einen bildlich konkreten Auftakt, worüber am folgenden Tag das Gespräch weitergeführt werden soll.

Die Lebhaftigkeit, mit welcher 3 Spezialisten aufschlußreiche Referate hielten, kann hier leider nicht wiedergegeben werden. Als Denkanstoß für den Leser möchte die Berichterstatterin, die ihr wesentlich scheinenden Aspekte herausgreifen.

Herr Marcel Meier von der Eidgenössischen Turn- und Sportschule in Magglingen zitiert Prof. Malwitz: «Untätigkeit schwächt, Übung fördert, Übertreibungen schaden, dosiertes Üben heilt».

Nebst fundierten Kenntnissen der Pädagogik und der Fähigkeit mehrere Sportarten zu unterrichten, wird von den Trainern für Behinderte verlangt, daß sie die Schadenzonen, sowie die Gefahren der verschiedenen Behinderungsarten kennen und sonderpädagogisches Können aufweisen. Der Referent schreibt dem Invalidensport eine sozialhygienische Bedeutung sowohl für Behinderte als auch für Nicht-Behinderte zu.

Frau Lina Kunz, Leiterin der Heilpädagogischen Gruppenschule in Lenzburg, verweist in ihren Ausführungen besonders auf das gesunde Selbstbewußtsein, welches durch eine angemessene sportliche Betätigung erlangt werden kann. Nebst einer Befähigung zur körperlichen Bewegungsfreiheit kann der Sport dem Behinderten zur besseren Bewältigung seiner Freizeit verhelfen. Es gilt also, den Antriebsschwachen zu aktivieren, den Unsteten zu beruhigen, dem Angriffslustigen die Möglichkeit zu geben, sich im Wettkampf zu üben u.a.m.

Wanderungen FERIEN Schulreisen

Wintersportwochen 1977

In der Zeit vom 10. 1. bis 22. 1. 77 oder vom 14. 3. bis 2. 4. 77 ist die Exklusiv-Reservierung von Jugendferienheimen schon ab 20 Personen möglich. Sie erhalten zudem **Zwischensaison-Rabatte**. Auch in den Wochen vom 28. 2. bis 5. 3. 77 und vom 7. 3. bis 12. 3. 77 noch freie Zeiten an guten Wintersportorten.

Bergschulwochen

Noch wenige freie Termine im Sept./Okt. 1976. Unsere Angebotsliste Frühsommer und Herbst 1977 ist erschienen. Verlangen Sie noch heute ein Angebot.



DublettaFerienheimzentrale
Postfach 41, 4020 Basel
Telefon 061 42 66 40
Mo-Fr 8-11.30 und 13.30-17.30

Die Stadtschulen Luzern vermieten an Selbstkocher jeweils im Sommerhalbjahr die gut eingerichteten, sonnig gelegenen

Ferienheime im Eigenthal

am Fuße des Pilatus, 12 km von Luzern entfernt (Postautoverbindung, sehr schönes Wandergebiet)
und das

Ferienheim Oberrickenbach

ob Wolfenschiessen NW.

Die Häuser (mit Umschwung) bieten je 90 Personen Platz und eignen sich sehr gut für Landschulwochen sowie Ferienlager.

Auskunft und Verwaltung:
Rektorat Oberschulen, Marihilfshaus
6004 Luzern, Telefon 041 22 63 33

VERKEHRSHAUS LUZERN PLANETARIUM COSMORAMA



Ein Vergnügen für jedermann – und dazu erst noch lehrreich und informativ

Spezielle Schulprogramme im Planetarium
Auskünfte und Anmeldung:

Verkehrshaus der Schweiz, Lidostraße 5, 6006 Luzern,
Telefon 041 31 44 44

Ferienhaus

in Därstetten im Simmental zu vermieten. Sehr gut eingerichtet (elektrische Küche). Eignet sich ausgezeichnet für Ferienlager.

Verlangen Sie Unterlagen und weitere Auskünfte bei der Gemeindeschreiberei, 3763 Därstetten
Telefon 033 83 11 73.

Aareschlucht bei Meiringen

Berner Oberland

an der Route Brünig-Susten-Grimsel. Diese 1400 m lange, 100 bis 200 m tiefe Schlucht mit ihren Nischen, Grotten, Erkern und Gewölben stellt ein großes Naturwunder dar.
Ein lohnendes Ausflugsziel!

Ein Schulausflug

mit der

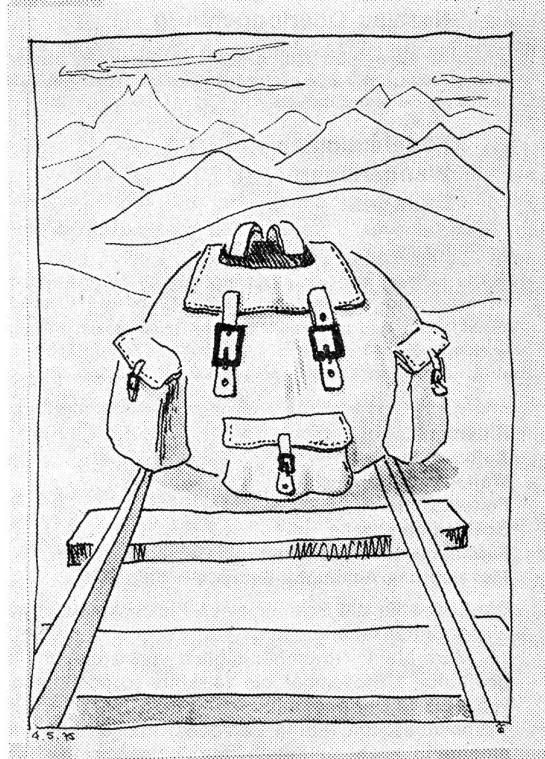
Montreux-Berner Oberland-Bahn Montreux-Rochers de Naye-Bahn

ist ein unvergeßliches Erlebnis!

Rundfahrten Bahn/Bus/Gondelbahn/Wandern

Verlangen Sie gratis Prospekte oder 16-m-Film von

Publizitätsdienst MOB
1820 Montreux Telefon 021 61 55 22



Der sportliche Unterricht kann all das ermöglichen und nicht selten gewinnt der Behinderte, genau wie der Nicht-Behinderte auch, ein Selbstbewußtsein, dessen sozialer Wert unverkennbar hoch ist.

Herr Claude Combe, Vize-Präsident der Sportvereinigung für geistig Behinderte in Frankreich, spricht aus seiner Erfahrung als Judo-Lehrer.

Als körperliche und geistige Erziehungsmethode trachtet der Judo-Sport danach, den Menschen mit sich selbst in Uebereinstimmung zu bringen und ihm eine ideale Anpassung zur Umwelt zu verleihen. Für den geistig Schwerbehinderten ist es nötig, durch gezielte Bewegungen den Körper zu Höchstleistungen zu bringen und seinen behinderten Geist von jeder Angst, von seiner Ohnmacht oder seiner Streitsucht zu befreien.

Judo erlaubt die dynamische Erkenntnis des Körpers und der räumlichen Anordnung, gestützt auf das erlebte Empfinden und auf die Bewegung. Der Behinderte ist durch die Notwendigkeit, präzise und koordinierte Gesten auszuführen, motiviert, das Fallen zu erlernen. Er lernt, sich zu verteidigen oder anzugreifen. Sein Körper versteht eine

herausfordernde Haltung einzunehmen. Dadurch fällt es ihm leichter, am Leben der Gemeinschaft teilzunehmen und zudem kann er das Gleichgewicht seines Gemüts erlangen.

Der Referent hat im Rahmen eines offiziellen Judo-Clubs einen Kurs für geistig Behinderte und andere eingeführt. Der ständige Kontakt führt zur Aufhebung der Trennung von Behinderten und Nicht-Behinderten; sie nehmen gemeinsam an offiziellen Wettbewerben teil. Zu Beginn ist der Behinderte sehr beängstigt. Wenn er aber seine Angst überwinden kann, ist er sehr glücklich. Er wird sich meist bewußt, daß er in einer *nicht geschützten* Umwelt als gleichwertig betrachtet wird.

Nach einem regen Fragen und Antworten zwischen Delegierten und Spezialisten, schließt der Präsident, Herr J. Wahl, die Tagung mit folgenden Ausführungen:

In Anbetracht dessen, daß die geistig Behinderten ihre Freizeit-Beschäftigung nicht frei wählen können, soll die sportliche Tätigkeit den Hobby-Charakter verlieren und in das Tagesprogramm aufgenommen werden.

Abschließend macht er einen Aufruf:

- An die Mitgliedervereine, damit diese Anstrengungen unternehmen, innerhalb bestehender Sportclubs, eine Sektion für geistig Behinderte zu schaffen, um einer unnötigen Trennung vorzukommen.
- An den Schweizerischen Invalidensport, auch geistig Behinderte in Kursen aufzunehmen.
- An Herrn Marcel Meier, damit im Rahmen der ETS, Sportprogramme für Erwachsene zu Hause entwickelt und geprüft werden.
- An die Eltern; die sportliche Be-tätigung soll als ergänzendes Element der Erziehung und Ausbildung erkannt werden. Die Folgen einer geschützten Umgebung (zum Teil von Ueberbeschützung) sollen in vermehrtem Maße über-dacht werden.

Die SHG kann, aufgrund ihrer Zielsetzung, den Schlußworten von Herrn J. Wahl nur beipflichten und zusätzlich noch erwähnen: «Erzieher und Lehrkräfte von geistig Behinderten sollen den Wert und die Bedeutung der sportlichen Tätigkeit zu erkennen versuchen, auch dann, wenn sie sich selber für „unsportlich“ halten».

Marianne Gerber, Zentralsekretärin

Alt Direktor Prälat Johannes Frei zum Gedenken

Am 6. Mai 1976 hat eine große Trauerversammlung in der Kirche von Lütisburg, von *Prälat Johannes Frei*, alt Direktor des Kinderdörfli in Lütisburg, Abschied genommen. Der Verstorbene war während Jahrzehnten eine der markantesten Gestalten im schweizerischen Anstaltswesen.

1890 in Sirmach geboren, verbrachte Johannes Frei seine Jugendjahre in Wil, wo er auch die Schulen durchlief und anschließend eine kaufmännische Lehre absolvierte. In diesem Beruf war er dann einige Jahre tätig, bis er sich im Alter von 23 Jahren entschloß, Priester zu werden. Es folgten Gymnasialjahre und das Theologiestudium in Freiburg. 1924 wurde Johannes Frei zum Priester geweiht. Seine erste Seelsorgerstelle erhielt er als Kaplan

von Engelburg. Zwei Jahre später übernahm er die Stelle eines Präfekten an der katholischen Realschule in St.Gallen.

Die Berufung als Leiter der damaligen Waisenanstalt in Lütisburg im Jahre 1927 wurde zum Wendepunkt im Leben von Johannes Frei. Hier fand er nun seine eigentliche Lebensaufgabe. Den sozial geschädigten Kindern gehörte fortan sein ganzes Wirken. Mit einem unerschütterlichen Gottvertrauen machte er sich an seine Aufgabe, die veraltete Waisenanstalt zu einem zeitgemäßen Erziehungsheim auszubauen.

Seine Idee – ein Großheim mit individueller Aufgliederung in Gruppen – war zu jener Zeit absolutes Neuland. Neben einer optimalen erzieherischen Betreuung der

Kinder lag ihm besonders auch eine den Möglichkeiten der Kinder angemessene schulische Ausbildung am Herzen. So war Lütisburg eines der ersten Heime, das neben der normalen Heimschule eine Sonderklasse einführte. Mit großem Optimismus und einem nie erlahmenden Einsatz gelang es Johannes Frei im Laufe vieler Jahre, die frühere Waisenanstalt zu einem modernen Heim zu gestalten, das sich schließlich zum heutigen Kinderdörfli entwickelte. Dabei kamen ihm seine angeborene Frohnatur, aber auch seine organisatorischen und kaufmännischen Fähigkeiten sehr zustatten. Er verstand es im besonderen Maße, Menschen für seine Anliegen zu begeistern und sie auch für ein finanzielles Engagement zu gewinnen. Es ist erstaun-

lich, wie es ihm gelang, einen großen Teil der Mittel für den Ausbau von privater Seite zusammenzubringen.

Es konnte ja nicht ausbleiben, daß eine derartig dynamische Persönlichkeit bald einmal zur Mitarbeit in Verbänden zugezogen wurde. So zählte er zu den Gründern des katholischen Anstaltenverbandes und des schweizerischen Hilfsverbandes für Schwererziehbare, in denen er während vierzig Jahren maßgebend in den Vorständen und als Präsident mitwirkte. Auch hier galt er als eine eigentliche Kämpfernatur. Er anerkannte keine Hindernisse, wenn es galt, sich für die Beserstellung in den Heimen einzusetzen. Er scheute sich auch nicht, bis an die höchsten Regierungsstellen zu gelangen, die er dank seines Charismas immer wieder überzeugen konnte. Neben vielen andern Institutionen stellte er auch der Pro Infirmis und dem schweizerischen Caritasverband seine Kräfte zur Verfügung.

Johannes Frei war eine Persönlichkeit eigener Prägung. Kontaktfreudig und aufgeschlossen, ein Pioniergeist, der unentwegt ein angestrebtes Ziel verfolgte, manchmal auch eigenwillig, aber immer bereit, seine ganze Kraft in den Dienst der

Mitmenschen zu stellen. Zu seinen Eigenheiten gehörte auch sein Interesse am Fußball. In seinen jungen Jahren selber ein begeisterter Fußballer, hat er auch als Heimleiter nie die Liebe zu diesem Sport verloren. Nicht nur, daß er früher sämtliche Spiele des Grasshopperclubs in Zürich besuchte und selbstverständlich bei seinen Schülern im Heim das Fußballspiel förderte, auch im Ruhestand verfolgte er im Fernsehen die internationalen Fußballtreffen, die er fachmännisch kommentierte.

Im Alter von 75 Jahren wandte er sich auch noch der Altersfürsorge zu. Auf seine Initiative hin wurde der Verein «Alterssiedlungen im Alttoggenburg» gegründet, dessen Präsident er noch wurde. 1969 konnte dann die erste Alterssiedlung in Bazenheid eingeweiht werden. Wahrlich, ein reich erfülltes Leben!

In den letzten paar Jahren ist es still um Johannes Frei geworden. Er verlor mehr und mehr sein Augenlicht und wurde pflegebedürftig. Er durfte aber in diesen Jahren im Heim viel Liebe und eine hingebende Betreuung erfahren. Sein Wirken wird all denen, die ihn kannten, in gutem Andenken bleiben.
G. Stamm (Aus VSA)

Das Oberstufen-Rechenwerk ist vergriffen

Die Nachfrage nach dem neu konzipierten Rechenwerk 6 (für die Oberstufe) stellte im vierten Jahre nach seinem Erscheinen alles in den Schatten. Es ist daher früher, als angenommen werden konnte, vergriffen. Eine 2. korrigierte Auflage ist vorbereitet, wird aber erst anfangs Nov. ausgeliefert werden können.

Bekanntlich besteht zwischen dem 5. Rechenbuch (grün) und dem neuen 6. Rechenbuch (Ausz. 1972), von dem nun bereits 10 000 Exemplare abgesetzt sind, eine Lücke im Umfang von 24 Seiten, die mit dem alten Rechenbuch VI (Ausz. 1968) überbrückt werden kann. Wir sind bereit, zu dieser Ueberbrückung solche alten Rechenbüchlein VI gratis und ohne Rückgabepflicht abzugeben. *Einige Bedingung:* Die Bestel-

lung auf das neue Rechenbuch 6 – es wird in der 2. Auflage die Nummer 7/8 tragen – muß aufrecht erhalten bleiben!

Für die Übungsblöcke kann leider kein Ersatz angeboten werden. Da sie in der 2. Auflage (1976) keine Änderung erfahren, können sie wahrscheinlich schon nach den Herbstferien (letztes Drittel Oktober) geliefert werden.

Falls alte Rechenbüchlein VI (1968) zur Ueberbrückung der Zeit bis anfangs November benötigt werden, bitten wir um Mitteilung. Unter gleichzeitiger Aufgabe einer Bestellung auf das neue Rechenbuch 7/8 (für die Oberstufe) werden sie umgehend gratis zugestellt.

Lehrmittelverlag SHG
Zeughausstr. 38, 5600 Lenzburg 1

Schweiz. Zentrum für Umwelterziehung in Zofingen

Wenn wir an dieser Stelle auf das am 30. Juni eingeweihte Zentrum für Umwelterziehung hinweisen, dann geschieht das aus der Erkenntnis heraus, daß gerade auch an Sonderschulen und Schulen für Lernbehinderte die Bemühungen für ein umweltgerechtes Verhalten vermehrt in den Erziehungsplan integriert werden sollten. Die Beziehung zu Pflanze und Tier und ihre stete Förderung durch Schule und Elternhaus, auch durch das Erziehungsheim, kann bei unsern Schützlingen wertvolle Gemütswerte freilegen. Es ist oft rührend, mit welcher Liebe ein behindertes Kind an einem Tierchen hängt, das ihm zur Pflege anvertraut worden ist.

Der WWF und dieses neue Zentrum in Zofingen verdienen darum auch unsere Unterstützung; man hat sich nicht nur mit der Organisation von Wanderausstellungen und Vorträgen begnügt, ebenso wichtig war den Gründern die Zusammenarbeit mit den Erziehungsbehörden in der Aufstellung von spezifischen Lehrplänen und Lehrmitteln. Bezirkslehrer Ernst Zimmerli, der Leiter des SZU, hat sich durch seine bisherige Tätigkeit für den Umweltschutz einen guten Namen gemacht. Er und seine Mitarbeiter sind aber auch bereit, bei der Organisation von diesbezüglichen Tagungen, Lagern und Arbeitswochen mitzuhelpen und mitzuraten. Vielleicht gewinnt die Erkenntnis auch an Schulen für Lernbehinderte an Boden, daß biologische und ähnliche Themen nicht den Normalbegabten vorbehalten sein sollten. In richtiger Dosierung und mit geschicktem methodischem Vorgehen kann auch an der Sonderschule viel erreicht werden; das Interesse der Schüler ist nämlich vorhanden.
Heizmann

Es ist leichter, der Aemter würdig zu erscheinen, die man nicht besitzt, als derer, die man bekleidet.

La Rochefoucauld

A U S J A H R E S B E R I C H T E N

Stiftung zur Förderung geistig Invalider Zürich

Die verschiedenen Werkstätten und Wohnheime im Kanton Zürich (Stadt Zürich, Horgen, Küsnacht, Zollikon) betreuten im Jahre 1976 245 geistig Behinderte (1974 waren es 189), was erneute Probleme mit sich brachte. Die Rezession führte auch hier zu einem Rückgang der Aufträge, dazu kam eine weitere ansteigende Teuerung. So ist denn diese segensreiche Stiftung vermehrt auf finanzielle Hilfe der öffentlichen Hand und auf private Spenden angewiesen. Die Finanznöte von Kanton und Stadt Zürich sind schuld an Auszahlungsverzögerungen der Subventionen, was sich wiederum nachteilig auf den Betrieb auswirkt. Trotzdem soll das gesteckte Ziel erreicht werden: Dauernde und sinnvolle Beschäftigung in den Werkstätten für alle Schützlinge und eine dauernde Heimat für jene, deren Eltern nicht mehr da sind oder nicht in der Lage sind, für sie zu sorgen. In ihrem Bericht schreibt die Präsidentin der Betriebskommission, Frau Dr. Maria Egg:

Das Jahr 1975 stand unter dem Zeichen der allgemeinen Rezession. Natürlich wirkte sich diese auch auf unsere Werkstuben aus, und zwar besonders auf drei Ebenen:

1. Auf der Ebene der Invaliden

Wir hatten 42 Neueintritte zu verzeichnen, also mehr denn je. Das hängt wahrscheinlich damit zusammen, daß wenn ein Betrieb sich gezwungen sieht, seinen Personalbestand zu reduzieren, er zuerst bei den Behinderten anfängt. Dies ist nicht erstaunlich. Bei manchen Unternehmen konnte man sich sogar wundern, daß die Invaliden so lange an ihrem Arbeitsplatz haben bleiben dürfen. Wir sind jeder einzelnen Firma sehr dankbar dafür und hoffen zuversichtlich, daß die Betriebe, sobald der Existenzkampf wieder leichter wird, erneut Behinderte aufnehmen werden.

2. Auf der Ebene der Arbeitsbeschaffung

Für die Invaliden-Werkstätten wird es immer mühsamer, von Industrie und Handel Aufträge zu bekommen. Bei Rückgang der Aufträge ist es ganz klar, daß die Geschäftsleitung sich zuerst darum kümmern muß, daß die eigenen Angestellten und Arbeiter nach wie vor beschäftigt werden können. Gerade in diesem schweren Moment stellen wir jedoch mit Genugtuung fest, daß es unseren Werkstuben in den vergangenen Jahren gelungen ist, sich das Vertrauen mehrerer Firmen zu erobern. Dank der guten und zuverlässigen Erfahrungen, die mit unseren Werkstätten gemacht worden sind, werden wir nun nicht im Stich gelassen. Der Zufluß an Aufträgen hält an und dafür sind wir dankbar.

Sicher liegt dies nicht zu einem geringen Teil an den Bemühungen unseres bewährten Werkstattleiters, Herrn Ernst Brändli, dem es sogar gelungen ist, Verträge mit neuen Firmen abzuschließen.

Es ist uns also bis heute möglich gewesen, unsere große Invaliden-Belegschaft stets mit Arbeit zu versorgen. Nur kann nicht mehr wie früher, mit der Erreichung einer relativ guten Entlohnung gerechnet werden. Wichtig ist heute die Möglichkeit einer weiteren und andauernden Beschäftigung und nicht mehr gleichzeitig auch der Erlös. So kommt es, daß heute bei gewissen Aufträgen ein sehr bescheidener Stundenlohn herausschaut.

3. Auf finanzieller Ebene

Die Zahl der Werkstuben-Besucher nimmt zu, der erreichbare Erlös wird kleiner. Die natürliche Folge ist die Erhöhung unseres Defizits. Letztere bewirkt, daß berechtigte Zukunftswünsche und bereits programmierte Pläne nicht mehr realisierbar sind. So muß z. B. der Umbau unserer Werkräume an der Limmatstraße auf nicht absehbare Zeit hinausgeschoben werden und auch die Anpassung der Gehälter unserer verdienten Mitarbeiter, sowie die Er-

höhung der Arbeitsprämien an unsere Invaliden fallen den unerlässlichen Sparmaßnahmen zum Opfer.

*

Pro infante et familia

Viel Not ruft – und erwartet Antwort. Mit sinnvoller Zeichnung eines Vierzehnjährigen und trefflichen Illustrationen ist der aufschlußreiche Jahresbericht des Seraphischen Liebeswerkes Solothurn (SLS) für 1975 erschienen. In ihrem Vorwort weist Margrit Urich, Präsidentin des SLS und Oberin der Schwesternschaft des SLS darauf hin, daß im Jahresbericht in schlachten Worten das Wirken der einzelnen Niederlassungen und Abteilungen des SLS gezeigt wird.

Es war wieder ein Jahr des Segens: Linderung von Not an Kind und Familie. Der Dank gilt allen, die halfen, daß durch das SLS geholfen werden konnte: Speziell erwähnt sei die Sozialhilfe des Seraphischen Liebeswerkes Solothurn mit Sitz im Antoniushaus Solothurn, des Seraphischen Liebeswerkes Bern, des Kinder- und Familienhilfswerkes Uri sowie Assistenza alle famigie bisognese. Caritative Hilfe zur Selbsthilfe sowie Hilfe zur Mithilfe werden lebendige Tat. Alle tragen Mitverantwortung und prägen mit am Schicksal der Hilfesuchenden. Mit Dank nimmt das SLS für sie gute Materialspenden entgegen. Armen Gastarbeitern hilft das Antoniushaus. Wer wüßte nicht um sein Sozialwirken! Selbst Mohammedaner staunen ob der Nächstenliebe 'der Fremden': brauchbare Kleider, Wäsche usw. sind ihnen willkommen. Oekumene! Die Tat überzeugt. Aktive Hilfe leistet auch das Oeuvre Séraphique de Charité Soleure de Jura. In den Erziehungsberatungsstellen steigen die Zahlen der Ratsuchenden mit Erziehungsproblemen an. An Stelle aller Heime mögen folgende Zahlen sprechen: Mütter- und Säuglingsheim Belfond, 2330 Pflegetage für Mütter, 2641 für Kinder; Waldhöfli in Rütteten SO, 1531 Pflegetage. Theresiahaus, Ausbildungsschule zur beruflichen und sozialen

Eingliederung geistig behinderter Töchter, total 7657 Aufenthaltstage. Beobachtungsheim Bethlehem, Wangen b.O.: 96 Kinder. Schule für Sozialarbeit Solothurn: 45 Studentinnen und Studenten. In der Wiederaufbauphase 1975 waren Dozentenschaft, Rektorat, Schulverwaltung außerordentlich beansprucht. Die sehr gefragte Schule visiert als Schwerpunkte die Interventionsebenen Familie und Gemeinwesen, in begriffenen kirchlichen Sozialarbeit, an. Das SLS umfaßt weiter: Kinderheim Bombinasco, 94 Kinder; Lehrlingenheim Wildbach, 36 Lehrlinge; Kinderheim Sempach LU, 40 Kinder; Schulheim Rebstein für Mädchen, 3935 Aufenthaltstage; Hauspfegeimmenschule Ibach SZ pflegt Kranke und auch das Ja zum Leben, zum Opfer, zu Gott. Presseapostolat: unter anderen Schriften die Zeitschrift «St. Antonius von Padua», als Brücke zu Menschen. Auslandshilfe für Notgebiete: aus Wirken und Spenden nur eine Zahl – Kleider usw. 32 Tonnen! Sozialzentrum Dar es Salaam: Handelsfächer 550 Studenten, zweijähriger Haushaltkurs 35 Mädchen, die 125 Betten der Hostels immer gut besetzt. Buchbestand der FAM-Büchereien in Innsbruck erheblich erhöht. FAM II lieh 15 669 Bände und FAM III 2289 Bände aus.

Der Leitung, Schwesternschaft, dem gesamten Personal des SLS gebührt für ihr uneigennütziges Schaffen im Dienste der Caritas der Dank der Öffentlichkeit.

LITERATUR

Prof. Dr. Gustav O. Kanter und Prof. Dr. Otto Speck: *Pädagogik der Lernbehinderten* (Band 4, Lieferung 1 aus «Handbuch der Sonderpädagogik»), brosch., 160 Seiten, DM 28.– 1976, Verlag C. Marhold, Berlin-Charlottenburg.

Aus dem Vorwort zu diesem Band entnehmen wir: ... Der Inhalt des vorliegenden Bandes will die Öffnung und Erweiterung lernbehindertenpädagogischer Fragestellungen betont zum Ausdruck bringen: Lernbehindertenpädagogik wird nicht als Pädagogik der Lernbehinderten schule verstanden, sondern als Theorie und Praxis eines komplexen pädagogischen Handelns, das sich einerseits, vertikal gesehen, auf alle Altersstufen, insbesondere auch auf den Bereich der Vorbeugung und Frühförderung bezieht, an-

dererseits, horizontal, der Differenziertheit und dem Prozeßcharakter des Phänomens der Lernbeeinträchtigungen zu entsprechen versucht, mit allen Konsequenzen für eine differenzierte, flexible und kooperative Lernorganisation und Lernhilfe.

Das Buch vermittelt dem wissenschaftlich interessierten Heilpädagogen wertvolle Einblicke in den weitschichtigen Problemkreis der Lernbehindertenpädagogik, früher Hilfsschulpädagogik, und gibt Denkanstöße zur Überprüfung der eigenen Erfahrungen und Erkenntnisse. Daneben ist es auch ein interessantes Nachschlagewerk für jeden, der mehr über die Geschichte der Heilpädagogik und ihre Entwicklung wissen möchte. Von Prof. Kanter stammen die Beiträge «Lernbehindertenpädagogik — Gegenstandsbestimmung, Begriffsklärung», «Lernbehinderungen und die Personengruppe der Lernbehinderten»; Prof. Gerhard Klein befaßt sich mit «Speziellen Fragen soziokultureller Determinanten bei Lernbehinderung» und mit «Vorbeugung, Früh- und Elementarerziehung»; Prof. Karl Josef Klauer setzt sich sehr kritisch mit den «Erkenntnismethoden der Lernbehindertenpädagogik» auseinander und zeigt auf, wieviele Erkenntnisse sich bei näherem Zusehen als Pseudoerkenntnisse entpuppen. Der «Pädagogischen Aufgabenstellung» früher und heute widmet Prof. Speck einen beachtenswerten Aufsatz, wobei er auch auf die Vorbeugung und Frühförderung eingeht. Im Abschnitt «Geschichte» gibt Prof. Erich Beschl einen umfangreichen Abrif, der allerdings in erster Linie die Entwicklungen in Deutschland anvisiert, die Schweiz und Österreich werden nur am Rande gestreift.

Zweifellos entsteht hier ein Standardwerk der Sonderpädagogik, auf dessen weitere Lieferungen man gespannt sein darf, genießen doch die Autoren internationalen Ruf.

Heizmann

S. Schmid-Giovannini: *Sprich mit mir*. Eine ganzheitliche Lautsprachmethode für Kleinkinder von 0–7 Jahren; für Eltern und Erzieher hörgeschädigter Kleinkinder. Carl Marhold Verlagsbuchhandlung, Berlin 1976. 241 Seiten, viele Abbildungen; brosch. DM 21.–.

Die bekannte Verfasserin hat dieses Buch nach langjähriger, praktischer Arbeit mit hörgeschädigten Kleinkindern deshalb so spät herausgebracht, weil sie weiß, wie schwierig es ist, Praxis schriftlich darzustellen. Es ist ihr gelungen, ihr Konzept als Summe eigener Ideen und die Bemühungen um das hörgeschädigte Kleinkind ungefähr seit der Jahrtausendwende in eindrücklicher Form überzeugend darzustellen. Bewundernswert ist die Klarheit, in der die Probleme der Frühförderung dargestellt werden und der Optimismus, der das ganze Buch durchstrahlt, ganz gleich ob es sich um

die altersbedingte behinderungsorientierte Sprachvermittlung oder um das Lehrverfahren bei Einschluß der Eltern handelt.

Trotz vieler allgemein gehaltener Aussagen darf nie vergessen werden, wie wichtig es ist, jeweils die Einzelsituation des Kindes, seiner Eltern, der Lehrpersonen genau abzuklären und örtliche Gegebenheiten (Landschaft, Umgebung, Dialekt usw.) in die pädagogisch-therapeutische Tätigkeit unter dem Blickwinkel notwendiger medizinischer und technischer (elektro-akustischer) Maßnahmen nicht nur formell mit einzubeziehen.

Ohne auf Schwerpunkte einzugehen, ergeben sich in der Überschau folgender Themen: Die notwendige Mitarbeit der Eltern; der Beginn der Arbeit; Grundregeln für die Eltern eines hörgeschädigten Kleinkindes; die ersten Übungen; das Hörtraining; das Erkennen der wahrgenommenen Höreindrücke; der Spracheinstieg; der Sprachaufbau; das Lesen; der Artikulationsunterricht; die Förderung der schöpferischen Kräfte; die Eingliederung des hörgeschädigten Kindes in die Familie; Herstellung von Lernmaterial; zu empfehlende Spielsachen und Bücher.

Wir wünschen dem Büchlein eine weite Verbreitung unter allen denen, die in irgendeiner Form mit hörgeschädigten Kleinkindern zu tun haben und hoffen bei einer Neuauflage auf ein Literaturverzeichnis.

Dr. Eberhard Kaiser

Wilma Jo Bush / Marian Taylor Giles: *Psycholinguistischer Sprachunterricht*. Hilfen für die Elementar- und Primarstufe, 222 Seiten, 58 Abbildungen, Pbck, DM 26.80. 1976, Ernst Reinhardt Verlag München, Basel (übersetzt von Dr. Gottfried Schmalzbauer).

Das vorliegende Buch aus Amerika füllt eine auch bei uns spürbare Lücke aus; und wenn es heißt, es sei für Elementar- und Primarstufe gedacht, so kann es sehr wohl auch in Sonderschulen und Lernbehindertenschulen verwendet werden. Es ist wesentlich beeinflußt von Piaget und geht den Entwicklungsstörungen nach, die im 4.–10. Altersjahr aufzutreten pflegen. Mit mannigfachen Übungen, die stufenweise aufgebaut sind, wird hier versucht, die auditive und visuelle Rezeption zu fördern, um dann überzuleiten auf das Assoziieren und den verbalen Ausdruck. Hier haben wir einmal nicht nur Andeutungen, was und wie es zu tun ist, das Werk der beiden amerikanischen Professoren ist sehr praxisbezogen und gibt ganz genaue Anleitungen und auf unsere Verhältnisse umgemodelte Beispiele. Es kann, konsequent angewendet, für den Sprachunterricht eine echte Hilfe sein und darf darum jedem Heilpädagogen zum Studium empfohlen werden.

Hz